

Amtsblatt

für die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern rechts des Rheins.
Amtlich herausgegeben vom Evangelisch-Lutherischen Landeskirchenrat in München.

München

Nr. 37

9. November 1934

Inhalt: An meine Amtsbrüder!

An meine Amtsbrüder!

Gottes Barmherzigkeit hat es gewirkt, daß ich mein bischöfliches Amt wieder im vollen Umfang ausüben kann. Es ist mir ein herzliches Bedürfnis, meine Amtsbrüder in Stadt und Land im ganzen Gebiet unserer Landeskirche herzlich zu grüßen und ihnen für die Entschlossenheit und große Treue zu danken, mit der sie in den hinter uns liegenden Kampfwochen so wirksam für unsere Kirche eingetreten sind. Von dem Verkehr mit der Außenwelt auf ausdrückliche Anweisung der Reichskirchenregierung so gut wie abgeschlossen, empfand ich es als einen starken Trost, wissen zu dürfen, daß meine Amtsbrüder auf ihrem Posten standen und sich als rechte Hirten und Seelsorger ihrer Gemeinden bewährten. In den vergangenen Wochen hat die jahrelange, in stiller Treue geschene Arbeit unserer Pfarrer ihre Frucht gezeitigt und ihren köstlichen Lohn gefunden. Es wurde offenbar, welche Verheißung auf der geordneten, unermüdlchen Verkündigung des reinen Evangeliums, auf der gewissenhaften Ausübung der Seelsorge und auf der sorgfältigen Unterweisung der Jugend ruht. Wir haben erleben dürfen, daß durch solchen Dienst lebendige Gemeinden entstehen und Kirche gebaut wird.

Wenn ich heute meinen Amtsbrüdern für alles danke, was sie zur Erreichung dieses Zieles und zur Entspannung der Lage in unserer Landeskirche beigetragen haben, so möchte ich in diesen Dank auch unsere studierende theologische Jugend einbeziehen, die es mich hat wissen lassen, mit welcher heißer Anteilnahme sie den kirchlichen Kampf verfolgt, und die in ihrer Weise und mit dem ihr Möglichen ihren Beitrag zum Gelingen dieses Kampfes geliefert hat.

Nicht vergessen will ich über dem Dank für das, was zu Gunsten unserer bedrohten und bedrängten Kirche geschehen ist, den Dank für die mancherlei Zuschriften und Kundgebungen, die mir in den letzten Wochen aus den Kreisen der Amtsbrüder, von Einzelnen oder von ganzen Kapiteln, persönlich zugegangen sind. Sie haben mich täglich neu gestärkt und erquickt; über der großen Liebe und Treue, die ich erfahren durfte, ist mir viel Schweres leicht

und manches Bittere köstlich geworden. Ich darf gewiß aber auch annehmen, daß die Liebe und Treue, die mir gegenüber zum Ausdruck gebracht wurde, auch allen Mitgliedern des Landeskirchenrats gilt, die in einer in keiner anderen Landeskirche vorhandenen Einmütigkeit meinen bisherigen Weg mit mir gegangen sind und mit mir entschlossen waren, ohne Rücksicht auf die eigene Person alle Folgerungen auf sich zu nehmen, die ihnen aus dieser Haltung erwachsen konnten.

Die Amtsbrüder wissen, daß der mir aufgezwungene Kampf frei von allen politischen Motiven allein um die unverkehrte Geltung des Bekenntnisses und um ein wahrhaft geistliches Handeln innerhalb der Deutschen Evangelischen Kirche geht und daß ich mich allezeit bemüht habe, ihn mit einem reinen und unverletzten Gewissen und so, wie es einem lutherischen Bischof geziemt, zu führen. In dem heißen Ringen um die kirchliche Neugestaltung Deutschlands bin ich auch weiterhin gesonnen, meinen Weg als Bischof unserer Landeskirche in alleiniger Verantwortung vor Gott und vor seinem heiligen Wort zum Heil unseres deutschen Volkes zu gehen.

Daß mir der Kampf, den ich um des Gewissens willen und aus heiliger Notwendigkeit heraus führen mußte, viel Schweres eintragen würde, war mir gewiß, ehe ich ihn begann. Trotzdem war es mir ein besonders bitterer Schmerz, wahrnehmen zu müssen, daß nicht nur da und dort in Kreisen, denen der tiefere Einblick in den Sachverhalt fehlte, sondern auch bei manchen meiner Amtsbrüder mein Kampf mißverstanden oder mißdeutet oder gar in falscher Auffassung der kirchlichen Aufgaben abgelehnt und verlästert wurde. Ich habe dadurch gelernt, was es heißt, um des Evangeliums willen angefochten und entehrt zu sein. Sind in unserer Landeskirche aber nunmehr die verfassungsmäßigen Zustände wieder hergestellt und ist wenigstens bei uns weiterer Zerstörung des kirchlichen Lebens vorerst gewehrt, so ist es nicht meine Absicht, die Vollmachten, in deren Besitz ich wieder getreten bin, zu gewalttätiger Verfolgung derer zu verwenden, die mich und den Landeskirchenrat meinten hart befehlen zu müssen. Es soll unter uns kirchlich gehandelt werden. Darum müssen sich die Amtsbrüder, die gegen mich standen, zwar sagen lassen, welche unheilvolle Verantwortung sie damit auf sich genommen haben, daß sie den Frieden in unserer Landeskirche gestört und sich zu Werkzeugen einer Gewalt- und Unrechtspolitik gemacht haben, die sich — worauf immer sie sich berufen mag —, nur nicht aufs Evangelium berufen kann. Es soll ihnen aber die Rückkehr in die brüderliche Gemeinschaft nicht versagt sein, wenn sie anzuerkennen bereit und willens sind, daß Kirche nur vom Worte Gottes und Bekenntnis her gebaut werden darf und daß alles Hereinziehen außerkirchlicher Instanzen in die kirchlichen Auseinandersetzungen in Zukunft unterbunden bleiben muß. In dem Bemühen um die Wiederherstellung zerbrochener Gemeinschaft möchten die Amtsbrüder nicht unberücksichtigt lassen, daß mancher Amtsbruder, der glaubte, nicht an meiner Seite und an der Seite der überwiegenden Mehrzahl seiner Amtsbrüder kämpfen zu können, vielleicht nur durch eine nicht restlos geklärte Verbindung von politischen und kirchlichen Beweggründen oder nur durch Unkenntnis der wahren

kirchlichen Lage in seiner Haltung bestimmt war oder nur deshalb abseits stand, weil er nicht die innere Kraft fand, die ihn zu einer klaren Entscheidung und dem damit geforderten letzten Einsatz befähigte. Ich weiß freilich, daß auch Ehrgeiz und Neid, die vor Gott nicht verantwortet werden können und — daraus entspringend — Verleumdung, Denunziation und böser Wille am Werke waren. Es ist dadurch Verwirrung in manche Gemeinde getragen und viel Vertrauen zerstört worden, das schwer wieder zu gewinnen sein wird. Wo solches vorliegt, behalte ich mir vor, mit den Beteiligten im einzelnen zu handeln. Was an Schaden angerichtet wurde, sei Gott anheimgestellt: er kann heilen, was zerschlagen ist und neu aufbauen, was zerstört wurde. Auf keinen Fall wollen wir die aufgebrochenen Gegensätze ohne Not vertiefen, sondern wollen versuchen, uns wiederzufinden in der uns allen gemeinsamen Aufgabe, unser ganzes deutsches Volk mit allem Ernst und ganzer Entschiedenheit zu Christus zu rufen und das Werk der Reformation in unserer Mitte neu zu verankern.

Allen denen, die wähten, das bisherige verfassungswidrige Vorgehen der Reichskirchenregierung sei dennoch rechtens, kann es eine Hilfe sein zu wissen, daß die zur Anwendung und Hütung des Rechtes berufenen Stellen des Staates den von mir und meinen Beratern geteilten Standpunkt weithin gebilligt haben, und daß die Reichskirchenregierung selbst die Absicht zu erkennen gegeben hat, daß sie in eine Nachprüfung aller Rechtsverhältnisse innerhalb der Deutschen Evangelischen Kirche eintreten wolle.

Was die nächsten Tage bringen werden, ist noch völlig im Dunkeln. Ob der wirre Knoten sich lösen oder ob es in ein neues Ringen hineingehen wird, kann niemand sagen. Es befestigt sich nur in immer weiteren Kreisen die Überzeugung, daß ohne einen grundlegenden Personalwechsel in der Reichskirchenregierung an eine echte Befriedung nicht zu denken ist. Gleichzeitig glaube ich beobachten zu können, daß die Anliegen, für die wir bisher gekämpft haben, bis in die Reihen der Deutschen Christen hinein Verständnis finden und von bestimmten Kreisen derselben aufgenommen werden, so daß eine Überwindung der bestehenden Gegensätze durchaus nicht außerhalb des Bereichs aller Möglichkeit liegt. Aber mag dem sein wie ihm wolle, im Blick auf das, was gewesen ist, und im Blick auf das, was neu werden soll, rufe ich den Amtsbrüdern zu, was uns Paulus schreibt: „Ist nun bei euch Ermahnung in Christo, ist Trost der Liebe, ist Gemeinschaft des Geistes, ist herzliche Liebe und Barmherzigkeit, so erfüllet meine Freude, daß ihr eines Sinnes seid, gleiche Liebe habt, einmütig und einhellig sein. Nichts tut durch Zank oder eitle Ehre; sondern durch Demut achte einer den andern höher denn sich selbst und ein jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern auf das, was des andern ist.“ (Phil. 2, 1–4.)

München-Berlin, den 8. November 1934.

Der Landesbischof:

D. Meiser.

